

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.50 Mk. Durch die Post bezogen 1.79 Mk.

Inseraten die Betitteile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 84

Samstag, den 14. Juli 1918.

40. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Verordn. über Frühdruschprämien.

Vom 15. Juni 1918.

Auf Grund des § 4 Abs. 2 der Verordnung über die Preise für Getreide, Buchweizen und Hirse vom 15. Juni 1918 (Reichs-Gesetzblatt S. 657) wird bestimmt:

§ 1. Die im § 1 der Verordnung über die Preise für Getreide, Buchweizen und Hirse vom 15. Juni 1918 für Getreide festgesetzten Höchstpreise erhöhen sich, wenn die Ablieferung erfolgt

am 16. Juli 1918 um eine Druschprämie von 120 M. für die Tonne

am 1. August 1918 um eine Druschprämie von 100 M. für die Tonne,

am 16. August 1918 um eine Druschprämie von 80 M. für die Tonne,

am 1. September 1918 um eine Druschprämie von 60 M. für die Tonne,

am 16. September 1918 um eine Druschprämie von 40 M. für die Tonne,

am 1. Oktober 1918 um eine Druschprämie von 20 M. für die Tonne.

Die Vorschriften im Abs. 1. finden keine Anwendung auf Hafer und Mais. Die Festsetzung von Druschprämien für Hafer erfolgt nach besondere Verordnung.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 15. Juni 1918.

Der Staatssekretär d. Kriegsernährungsamts.

von Waldow.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 10. Juli 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Heute Nacht, um 4-einhalb Uhr, werden Kohlenbezugscheine für den Monat Juli ausgegeben.

Camberg, den 13. Juli 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Vom Kriegsschauplatz.

2. Z. B. Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Tagüber mäßige Gefechtsaktivität, die am Abend vielfach auslebte. Nächtl. Erleuchtungskämpfe. Ein stärkerer Vorstoß des Feindes nordwestlich von Bethune wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Lebhafte Feueraktivität zwischen Misse und Warne. Erneute Teilangriffe die der Feind aus dem Walde von Willers-Walderode heraus führte, drückten unter Verlusten in dem Savières-Grund zurück.

Von einem Geschwader von 6 amerikanischen Flugzeugen, die Koblenz angriffen wollten, fielen 5 Flugzeuge in unsere Hand. Die Besatzung wurde gefangen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ein ganzes amerikanisches

Luftgeschwader abgeschossen.

2. Z. B. Großes Hauptquartier, 12. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend auf und steigerte sich während der Nacht in kräftigen Feuerüberfällen auf Kampfstellungen und Hintergelände. Südwestlich von Vorn und Bailleul, sowie nördlich

von Albert wurden stärkere Vorstöße, mehrfach Erkundungsabteilungen des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Misse und Warne blieb die Tätigkeit der Franzosen reger. In Vorseld-lämpfen am Walde von Willers-Cotterets machten wir Gefangene. Westlich von Reims schlugen wir Erkundungsvorstöße des Feindes zurück.

Leutnant Neckel errang seinen 20. Luftstich.

Von den gestern im Anflug auf Koblenz gemeldeten amerikanischen Geschwader fiel auch das sechste Flugzeug durch Abschuss in unsere Hand.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Das belgische Königspaar

im Flugzeug über den Kanal.

Reuter meldet über den Flug des belgischen Königspaares von Belgien nach England, daß die Vorbereitungen dazu in aller Stille getroffen worden waren. Es wurden zwei Wasserflugzeuge benutzt, von denen jedes einen Passagier aufnehmen konnte. Der Flug über den Kanal ging ohne Zwischenfall vonstatten. Der König und die Königin landeten in einem englischen Hafen wo für die Weiterfahrt Automobile bereit standen.

Soziales und Vermischtes.

Camberg, 12. Juli. Die Freireichlich von Frenberg Schühlsche Verwaltung läßt am kommenden Dienstag den 16. Juli (nicht am 26. Juli wie in der letzten Nummer infolge eines Druckfehlers bekannt gegeben war.)

Gute Ernteausichten. Aus verschiedenen Gegenden des Reiches kommen jetzt Nachrichten über den Saatenstand, die eine gute Ernte versprechen oder doch wenigstens zeigen, daß die zuerst gehegten Befürchtungen durchaus ungerechtfertigt waren. So wird aus dem Oberrhein berichtet, daß dort das Getreide sehr dicht steht. Die Körner entwickeln sich gut. Der während der Trockenheit kurz gebliebene Hafer hat sich seit dem Regenwetter tüchtig gestreckt. Der Spelz blüht jetzt und kann den Sonnenschein gut brauchen. Der regenarme Mai hat für das Gebirge den Nutzen gebracht, daß das Korn nicht gefallen ist. Viel Zurückgebliebenes (der zweite Allee usw.) erholt sich wieder. — Aus dem Spessart laufen ebenfalls Meldungen über erfreulichen Stand des Kornes ein. Dort rechnet man auch ebenso wie im Taunus, in Rheinhessen und in der Rhön mit einer guten Kartoffelernte, weil sich die Niedererschlagsverhältnisse jetzt sehr günstig gestaltet haben. Eins steht außer allem Zweifel, die Futtermittelernte ist dieses Jahr ganz bedeutend besser als im vorigen Jahr und damit ist auch die Möglichkeit zur Hebung unseres Viehstandes gegeben. — Auch im Badi-schen und Württembergischen, wo man teilweise schon mit dem Gerstenchnitt begonnen hat, sind die Aussichten auf eine gute Getreide- und Kartoffelernte recht günstig. — Nach den Ernteberichten aus ganz Bayern ist die Ernte der Wintergerste, mit der Beschaffenheit man im allgemeinen sehr zufrieden ist, in der Hauptsache beendet. Der Stand des Winterroggens ist trotz stellenweiser Frostschäden recht günstig, die Ähren sind aber zum Teil taub, zum Teil lückig. Ein guter Strohertrag ist zu erwarten. In einzelnen Kreisen wird über Mäuseplag geklagt. Die Schnitt-reife ist gegen das Vorjahr um vierzehn Tage hinausgeschoben. Auch der Stand des Wei-

zens ist im allgemeinen recht günstig. Die Sommergerste steht sehr gut und die Hafer-ernte verspricht wesentlich besser als im Vor-jahre zu werden. In Kartoffeln wird mit einer guten Mittelernte gerechnet.

Gegen die Ausbreitung der Bartflechte wendet sich ein Erlass des Stellvertretenden Generalkommandos. Hiernach ist u. a. in Barbierläden die gemeinschaftliche Benutzung von Handtüchern, Rasierpinseln, Schwämmen, Maausteinen usw. verboten. Kunden ohne eigene Rasierpinsel sind mit der Hand einzulassen.

p. Limburg, 12. Juli. Zur nochmaligen Aufklärung sei darauf hingewiesen, daß alle Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Limburg die den Unterhalt von selbst gegen Krank-heit nicht versicherten Personen, also: der Ehefrau, Kinder, einschließlich Stief- und Adoptivkinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahre ferner der (anstelle der Ehefrau) den Haus-halt führende Tochter, Schwester oder Schwä-gerin, ganz oder mehr als zur Hälfte zu be-kreiten haben und mit diesen Personen zu-sammen in einem Haushalt (häuslicher Ge-meinschaft) leben, verpflichtet sind, vom 1. April ds. Jahres ab für die Krankenver-sicherung dieser Personen einen monatlichen Zu-satzbeitrag von 2.50 Mk. (arbeits-tägl. 10 Pfg.) andie benannte Kasse zu entrichten, u. zw. bis zum 10. jeden Monats; andern-falls Zwangsbeitreibung (durch Lohnpfändung o. ä.) Diese Zwangsmahnahme muß nun-mehr für alle noch rückständigen Zusatz-beiträge, die bis zum 10. Juli ds. Js. nicht ge-zahlt sind, zur Anwendung kommen. Die Beiträge können von den Mitgliedern in bei-derseitigem Einverständnis durch Vermittlung ihrer Arbeitgeber entrichtet werden, andern-falls müssen die Mitglieder sie direkt bei der Kasse oder ihren Zahlstellen pünktlich einzah-len. Unpünktliche Zahlung der Zusatzbeiträge kann im Falle der Erkrankung oder der Nieder-kunft von Familienangehörigen die Ab-lehnung der Kassenleistungen zur Folge haben, ohne daß die Beitragspflicht dadurch aufhört!

Zur Inanspruchnahme der Familienversicherung erhält das versicherte Kassenmitglied gegen Vorlage seines Quittungsbuches über die Zusatzbeiträge oder, falls er ein derartiges Buch nicht besitzt, gegen Vorlage eines auf seinen Namen lautenden, vom Arbeitgeber auszustellenden Krankenscheines bei der Kasse oder ihren Zahlstellen einen Zuweisungsschein. Bei schriftlicher Anforderung des Zuweisungs-scheines ist stets der Name und das Alter des betr. Familienangehörigen genau anzugeben.

Wetzlar, 8. Juli. Der Verteilungsbe-amte Hahn vom städtischen Lebensmittelamt wurde seiner Stellung enthoben, weil er sich umfangreicher Schiebungungen mit Butter und Eiern schuldig gemacht hatte. Die Verfeh-lungen Hahns haben schon vor zwei Jahren ihren Anfang genommen.

Biebrich, 12. Juni. Vermißt wird seit dem 7. Dezember 1917 das Dienstmädchen Familla Steinmeh, 22 Jahre alt. Nach einem hinterlassenen Zettel hat sie wahr-scheinlich Selbstmord begangen. Die Vermißte ist etwa 1,55 Meter groß, breitschultrig, hellblond, hat rote Backen und etwas eingedrückte stumpfe Nase. Bekleidet war sie mit grauem Mantel, grauem Rock und graublauer Bluse. Wer Angaben über ihren Verbleib machen kann, wird gebeten, dies der Biebricher Polizeiver-waltung mitzuteilen.

Mainz-Kastell, 13. Juli. Auf der Brotkommission wurden Brotkarten ge-stohlen, ohne daß man den Täter auf die Spur kommen konnte. Die Karten befanden sich verschlossen in einem Schrank und auch das Zimmer war gut verschlossen. Der Poli-zeiwachtmeister entdeckte sich nachts im Zimmer. Gegen 2 Uhr wurde plötzlich das Zimmer aufgeschlossen, ein Mann ging an den Schrank öffnete diesen und entnahm daraus Brotkar-ten. Nun erschien der Wachtmeister auf den Plan, der Dieb war ein hiesiger Hilfskrieger-mann. Er kam in Untersuchungshaft. Er hatte die Tür zum Zimmer und den Schrank mit seinem Wohnungsschlüssel geöffnet. Verantwortlicher Redakteur Wilh. Ammelung.

Vorshufverein in Camberg

G. G. m. b. H.

Am Montag, 15. Juli bleibt
die Kasse wegen Umzug ge-
schlossen.

Camberg, den 13. Juli 1918.

Der Vorstand.

Nr. 1-160 der Kohlenliste erhalten
am Montag morgen von 8 Uhr ab
je 3 Zentner Kohlen am Bahnhof.

Wilh. Wenz, Kohlenhändler.

Am Dienstag nachmittag und
Mittwoch morgen stehen in unseren
Stallungen hannoveraner u. oldenburger



Fertel u. Läufer

zu verkaufen.

Josef Schmidt und Hubert Schüb.
Camberg.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 14. Juli 1918.

Camberg:

nachmittags um 2 Uhr.

Niederseifers:

vormittags um 9 1/2 Uhr.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke
Limburg, Hallgartenweg 7.
Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10-12 Uhr.
Beratung erfolgt kostenlos.
Kreisleitung Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Ein gut erhaltener
Schiffsofen
und ein fast noch neuer
Kaiserofen
preiswert zu verkaufen bei
Christian Röhner, Erbach.

Die Murmanküste.

Seit einiger Zeit ist die Murmanküste in aller Munde, denn England ist daran, sich dort am Nordischen Eismeere eine Basis zu schaffen für Unternehmungen, deren Art nicht zweifelhaft sein kann. Die Moskauer Regierung hat dem auch die Gefahr erkannt. Sie erklärt einen Aufruf an alle an den Nordbahnen gelegenen Stationen, in dem es heißt:

„Am Murman gehen aufregende Dinge vor sich. Die Landung fremdländischer Truppen und die Umgruppierung dieser Kräfte auf verschiedenen Stellen des Murman lassen einen Überfall auf das Murmangebiet erwarten. Vorgehen weicher Garde ist möglich, um sich eventuell mit den Tschuktschewen zu vereinigen. Deshalb bestimmt der Sowjet der Volkskommissare: Der Schutz aller Stationen und Brücken der Murman- und Nordbahnen ist unverzüglich zu verstärken. Alle unter dem Befehl der Sowjetmacht stehenden Streitkräfte sind in Kampfbereitschaft zu setzen.“

Die Sowjetregierung hat sich also nach langem Zögern entschlossen, mit Waffengewalt die Festsetzung Englands an der Murmanküste zu verhindern. Man darf gespannt sein, wie sich die Dinge in diesem fern vom eigentlichen Kriegstheater gelegenen Gebiet entwickeln werden. — Wie aus Kiew gemeldet wird, erklärt man in bolschewistischen Kreisen, daß die Regierung nichts dagegen habe, wenn die Deutschen zu Hilfe kommen, um die früheren Verbündeten im Murmangebiet, in Archangelsk und in Sibirien zurückzuschlagen.

Vor wenigen Jahren noch war das Wort „Murmanküste“ westeuropäischen Ohren nicht viel mehr als ein Name ohne jede tiefere Bedeutung. Man wußte bestenfalls, daß so der Nordzipfel der Halbinsel Kola genannt wird, und wer sich besonders gelehrt zeigen wollte, wies vielleicht darauf hin, daß der Begriff „Murmanküste“ das gleiche bedeutet wie „Normannische Küste“ und an normannische Handelsunternehmungen, die im 10. Jahrhundert hier begründet worden waren, erinnert. Die Erschließung und wirtschaftliche Erforschung des Murmangebietes fand erst im Laufe des Krieges und mit dem Bau und der Eröffnung der Murmanbahn statt. Bis dahin war die ganze Küste samt ihrem Hinterland ein Herrschaftsbereich von Fischern, die hier mit mehr als 1000 Fangschiffen dem Stöckfisch- und Heringsfang nachgingen, und von Karelschen Pelzjägern gewesen.

So ging alles seinen ruhigen Gang, bis zu dem Tage, wo der Krieg ausbrach und man selbst in dem schwerfälligen Rußland erkennen mußte, daß die Murmanküste nicht nur in handelspolitischer, sondern auch in strategischer Hinsicht von höchster Wichtigkeit für das gesamte russische Reich werden konnte. Infolge der Verletzung des Baltischen Meeres war den Russen für die Verbindung mit ihren Bundesgenossen nur der Weg Petersburg—Leningrad—Stockholm—Bergen übriggeblieben. Dazu kam der Wasserweg über Archangelsk, einem Hafen, der während eines großen Teiles des Jahres zugefroren ist. In dieser kritischen Zeit beschloß man, einen Plan, den man 20 Jahre lang hin und her erwogen hatte, endlich zur Ausführung zu bringen und die Murmanküste mit Petersburg durch eine Eisenbahn zu verbinden. Und was man in zwei Jahrzehnten nicht hatte zur Durchführung bringen können, wurde jetzt in 18 Monaten vollendet. Der Bahnweg führt von Petersburg am Onega- und Leposksee entlang nach dem Lappenstädtchen Kem, geht von hier durch eine waldige und bergige Gegend nach dem kleinen Hafen Randalak am Weißen Meer, dann durch Eiswälder nach Kola, um bei der kleinen Station Romanow, die von den Bolschewiki vielleicht schon umgestaltet worden ist, zu enden.

Keine einzige Gegend in Europa ist so fürchterlich öde wie die Murmanküste: nichts

als Sümpfe, nichts als Felsblöcke. Und dennoch birgt dieses Land Reichtümer, die mit der Zeit gewaltige Scharen von Menschen herbeilocken dürften. Die unglaublichen Mineralische findet man in dieser wilden Gegend. Bis jetzt hatte Rußland keine technischen Mittel, um diese Schätze auszuheben. Die Bahn erleichtert nun diese Aufgabe, da nicht nur Land und Wasser, sondern auch große Waldungen, deren es viele auf der Halbinsel gibt, ausgenutzt werden können. Optimisten sind der Überzeugung, daß die Bahn auch auf die Hebung der Kultur in Nordrußland einwirken und dieses im Laufe der Zeit in ein „europäisches Kanada“ verwandeln wird.

Sultan Muhammed V. †.

Der Sultan ist am 3. Juli nach kurzer Krankheit verstorben. Der treue Freund des Deutschen Reiches, Großsultan Muhammed V., Kaiser der Osmanen und religiöses Oberhaupt aller



Sultan Muhammed V. †.

Muhammedaner, hat ein Alter von 74 Jahren erreicht. Er war nicht für die höchste Würde der Muhammedaner auserkoren gewesen. Sultan Abdul Samid, sein Bruder, hatte ihn in jahrzehntelanger Verbannung gehalten und ihn mit dem Mißtrauen bewachen lassen, das der tyrannische Abdul Hamid gegenüber seiner eigenen Familie hegte. War er doch selbst durch die Absetzung seines Vorgängers auf den Thron gelangt und fürchtete das gleiche Schicksal, das ihn auch am 27. April 1909 durch die Revolution der Jungtürken tatsächlich ereilte. Die Revolution, durch die das osmanische Reich in die Reihe der modernen, konstitutionell regierten Staaten eintrat, hob den wohlwollenden und gerechten Bruder Abdul Samids auf den Thron, der unter dem Namen Muhammed V. streng verfassungsgemäß regierte und vor allem durch die Tat dem Willen des osmanischen Volkes nachgab und durch die Kriegserklärung an die Entente der Gefahr zuvorkam, daß das osmanische Reich die Beute des künftigen Rußlands, Englands und Frankreichs wurde. Unter ihm erschloß sich die Türkei dem modernen Geiste, und so wird er in der Geschichte als der Großsultan fortleben, unter dem die Wiedergeburt des türkischen Volkes im Anschluß an die Mittelmächte begann. — Der Thronfolger Bahid Eddin ist nicht der Sohn des verstorbenen Großherrn. Muhammed V. Sohn Sia Eddin verstarb im vergangenen Jahr. Thronfolger ist nach türkischem Hausgesetz das älteste Mitglied der Familie, in diesem Falle der am 12. Januar 1881 geborene Sohn des Prinzen Suleiman, Bahid Eddin, der also ein Neffe des verstorbenen Sultans ist. Bahid Eddin gilt als sehr begabt, Anhänger des konstitutionellen Prinzips und des Bündnisses mit den Mittelmächten.

Er hat in Berlin und Wien im vergangenen Jahre mit den Herrschern der Mittelmächte und den Staatsmännern die Richtlinien festgelegt, die, wie er nachher äußerte, auch fernerhin die des verstorbenen Sultans bleiben werden. Der Kurs bleibt also auch unter dem neuen Sultan der alte!

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Ber.) —ig. Berlin, 4. Juli.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung und widmet dem Ableben des Sultans Muhammed V. einen Nachruf: Die befreundete Türkei ist von einem schmerzlichen Verlust betroffen worden. Muhammed V. war ein Regent von staatsmännischer Klugheit und erwiesenerm Mäßigkeit, der als erster konstitutioneller Herrscher im Zusammenarbeiten mit der Volksvertretung die Monarchie auf sicheren Boden stellte. Der Weltkrieg hat den Sultan an die Seite des Deutschen Reiches gebracht, wo er sich in treuer Waffenbrüderschaft als opferwilliger Verbündeter bewährt hat.

Der Präsident erhält die Ermächtigung, ein Beileidstelegramm an die Osmanische Kammer zu senden.

Die dritte Lesung des Etats

wird beim Etat des Auswärtigen Amtes fortgesetzt. In Verbindung damit wird der rumänische Friedensvertrag in zweiter Lesung weiterberaten.

Oberst v. Franke (Soz.) ergänzt seine gestrigen Mitteilungen über die Verhandlungen deutscher Kriegsgesandten in Rumänien.

Abg. Roske (Soz.): Wir werden den rumänischen Friedensverträgen zustimmen, obwohl sie nicht ganz unseren Wünschen entsprechen.

Abg. Gothein (Rp.): Wir haben den Eindruck, daß unsere Unterhändler im rumänischen Friedensvertrag herausgeholt haben, was herauszuholen war, ohne die Lebensinteressen Rumaniens anzutasten.

Abg. Alpers (Dtsh. Frakt.) veranlaßt besseren Schutz der deutschen Kolonisten in Rumänien.

Abg. Dr. Cohn (L. Soz.) erklärt, daß seine Partei die Friedensverträge ablehne, und bespricht dann eingehend die rumänische Judenfrage. Rechner wendet sich gegen die Oberste Seeresleitung, greift auch das Große Hauptquartier an, das das Auswärtige Amt lahmlege.

Staatssekretär v. Kuhlmann: Dem, was der Abgeordnete v. Rechner gestern über das Verhältnis zwischen den Reichsbehörden und der Obersten Seeresleitung gesagt hat, habe ich nichts hinzuzufügen. Der Ansicht des Redneren, daß der Leiter der Nachrichtenstelle der Obersten Seeresleitung unterstellt ist, muß ich entschieden widersprechen. Die vom Redner angeführten Fragen der Verletzung der Rinn und Gewässergrenzen bilden zur Zeit Gegenstand eines Gedankenaustausches mit der Reichsregierung in Moskau. Bei allen deutschen Faktoren ist der richtige Wille vorhanden, alle diese Fragen in friedlicher Weise zu regeln. Die Frage nach der Schuld am Kriege halte ich für historisch. Was den Feldzug nach Indien betrifft, so bedaure ich, sagen zu müssen, daß wir, so glänzende Ausnahmen es auch für unsere Reichsernährung böte, an ihn bisher nicht gedacht haben.

Nach einer die rumänische Judenfrage betreffenden Richtigstellung des Grafen Drachmann (Sentr.) und einer die gleiche Frage betreffenden Antwort des Abg. Gothein (Rp.) wird der Etat des Auswärtigen Amtes erledigt.

Die rumänischen Friedensverträge werden ohne weitere Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es beginnt nun die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern.

Abg. Saehle (Rp.) befragt über Unterhaltung des Auslandsbüros in Stuttgart.

Abg. Saake (L. Soz.) führt Beschwerde darüber, daß die Leipziger Volkszeitung unter Vorzensur erscheine. Das in Frage kommende Generalkommando künmere sich nicht um die Belästigung des Reichstages.

Staatssekretär Wallraf erklärt, daß die Regierung für das Auslandsbüro lebhaftes Interesse zeige. Dem Abg. Saake könne er auf seine Beschwerde nicht antworten, weil dafür das Kriegsministerium zuständig sei.

Es folgt die Beratung des Etats des Reichswirtschaftsamts, zu dem die Abg.

Dr. Bell (Str.) und Dr. Nieber (nalt) den Wort ergreifen. Letzterer wendet sich besonders gegen die allseitige Verdrängung der kleinen und mittleren Betriebe in Privatbesitz.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das deutsch-holländische Abkommen, das den Austausch von monatlich 2500 bis 3000 Waggons neuer Kartuschen gegen 50 000 Tonnen Steinkohlen vorsieht, ist, wie der Post. Bzg. aus dem Haag berichtet wird, nur ein Vorläufer des seit längerer Zeit zur Beratung stehenden allgemeinen Abkommens. Die von Deutschland jetzt zu liefernden 50 000 Tonnen Kohlen sollen von der seitens Deutschland zu liefernden Gesamtmenge abgezogen werden. Man glaubt in eingeweihten Kreisen, daß die Verhandlungen für einen baldigen Abschluß des Vertrages günstig seien.

* Eine neue Kriegskreditanleihe von 15 Milliarden Mark ist dem Reichstage zugegangen.

* Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde nach kurzer Aussprache das Wahlgesetz in fünfter Lesung angenommen. Sodann wurden in Einzelabstimmung die Gesetzesentwürfe über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus, über die Zusammenlegung der ersten Kammer und über die Verfassungsänderungen gegen die Mehrheit des Zentrums, einen Teil der Nationalliberalen, die Fortschrittliche Volkspartei, die Polen, die Sozialdemokraten und die Dänen angenommen. — In der Gesamtabstimmung werden alle drei Gesetze mit der gleichen Mehrheit angenommen.

Frankreich.

* Der Kampf zwischen der Kriegs- und Friedenspartei nimmt immer beständigen Formen an. Clemenceau und der Kampf sind gegen den Frieden, während das Journal des Debats und andere Organe dafür eintreten, daß Frankreich nicht eine Friedensdebatte ausweiche. Die Wahlen fordern öffentliche Besprechungen, und von Seiten der Minderheitsfraktionen wird sogar die Frage aufgeworfen, ob Deutschland Erbschaftssteuer nicht anders zu befriedigen als durch Gebietsabtretung. (?)

England.

* Der australische Ministerpräsident Hughes sagte in der Londoner Samstagskammer: Wir sind haarbar an der völligen und katastrophalen Niederlage vorbeigekommen. So hätte dieser Krieg nicht ausgebrochen, so hätte Deutschland, ausgelöst durch die Erfolg seiner Methode der friedlichen Durchbringung, unsern Handel nahezu völlig vernichtet und uns somit den meisten unserer Verbündeten in den Stand wirtschaftlicher Anarchie herabgedrückt. Somit abermals dargelegt, daß England den Krieg dem friedlichen Wettbewerb vorzog.

Holland.

* Das Ergebnis der holländischen Wahlen brachte eine erhebliche Stärkung der konservativen und antikonstitutionären Parteien, die die unbedingte Mehrheit haben. Die Liberalen sind im einzelnen durchgefallen. Die Sozialdemokraten nahmen wider Erwarten nicht an dem von ihnen veranlaßten Gesetz angenommen wurden, das jede Wahlenthaltung unter Strafe stellt.

Italien.

* In einem Leitartikel des Moskauer Blattes „Iswestija“ wird darauf hingewiesen, daß die Beziehungen zwischen Rußland und Italien in jenen Jahren Verbündeten in tragischer Gestalt. Das Blatt erhebt einmal seine Stimme in dieser letzten Warnung vor einem bewaffneten Konflikt, das weder Frankreich noch England Erfolg verhelfe und die japanischen Eroberungspläne im fernsten Osten verleierte.

Die Geschwister.

19) Roman von E. Courths-Wahler.

(Fortsetzung.)

„Ach — wer weiß,“ sagte sie ein wenig verlegen und zwinkte die Achseln.

Nun waren sie bei Frau Wagner angelangt. Die kleine, runde Dame sah ihrer Schwester sehr ähnlich. Auch die freundliche, liebenswürdige Art des Benehmens erinnerte sehr an diese.

Sie sah sehr interessiert in das häßliche, gezeichnete Gesicht des Freds. Der flüchtigen und sorglosen Mutter entging nicht, daß ihre Tochter mit Fred Gohge nicht ganz so gemütsruhig und unbefangenen verkehrte wie mit anderen jungen Herren. Vorläufig hatte sie Erlaubnisse bei ihrer Verwandten eingegeben. Die Auskunft war befriedigend. Daß Fred Gohge arm war, wußte sie nicht. Sie hatten es ja dazu, ihren Kindern in dieser Beziehung keine Schranken aufzulegen.

Wagners bekamen außer Berta noch einen Sohn, der des Vaters Geschäft später übernehmen sollte. Dieser wollte jetzt im Ausland, um neue Verbindungen für die Firma anzuknüpfen.

Als Fred sich nach einigen artigen Worten von Mutter und Tochter trennte, sagte Frau Wagner lächelnd:

„Nun, Berta, wie amüsiert du dich?“

„Himmlich, Mama. Es ist fürchterlich interessant hier.“

„Du freust dich wohl, daß du noch hier bleiben kannst?“

„Offen heraus — ja. Lieber wäre es mir freilich, ihr bleibet auch mit hier. Aber da es nicht sein kann, muß ich mich fügen.“

„Du wirst uns nicht sehr vermissen, Onkel und Tante werden dich so vermissen, daß du gar nicht nach Hause verlangst. Und an Gesellschaft wirst es dir auch nicht fehlen.“

„Sicher nicht. Deumant Gohge hat mir bereits gesagt, daß er sich mit zur Verfügung stellt. Ist er nicht charmant, Mama?“

„Er gefällt mir sehr gut.“

„Mir auch. Er ist so lustig und so natürlich. Ich kann den gekünstelten Ton nun einmal nicht ertragen. Herr von Gohge ist ganz reizend.“

„Und nun ging es an ein Auswählen aller Vorzüge, die Fred in den Augen der jungen Dame besaß.“

„Und Mama Wagner hörte still lächelnd zu und dachte sich ihr Teil. Sie wußte nun Bescheid.“

Schwester Magda stand vor ihrer Oberin. „Liebes Kind, ich freue mich sehr, daß Sie so schnell und gut einrichten. Ich sehe, Sie nehmen es sehr ernst mit Ihrem Beruf, und Ihre frische, freundliche Art ist sehr wohlthuend. Wenn es Ihnen recht ist, werde ich Sie von morgen an in unserer Frauenabteilung mit anstellen.“

„Mir ist alles recht, was Sie über mich beschließen. Wo ich nützen und helfen kann, da ist mein liebster Platz.“

„So ist es recht, Schwester Magda. Später werde ich Ihnen auch Bräutingsbesuche abnehmen.“

Die ist zwar oft mühevoller, aber auch befriedigender. Man nimmt dann immer stärkeren persönlichen Anteil an seinen Arbeiten. Und nun, wenn Sie heute Ihre Angehörigen noch einmal besuchen wollen, gestatte ich es Ihnen gern. Von morgen an sind Sie mehr gebunden.“

„Ich mache gern von dieser Erlaubnis Gebrauch, Frau Oberin.“

Schwester Magda lächelte ihr die Hand und war entlassen.

Sie passierte einen langen, hellen Korridor und betrat ihr einfaches Stübchen. Weiße Vorhänge an den Fenstern, ein bittendes Bett — auf dem Tisch eine ebensolche Decke — alles schlicht und von peinlichster Sauberkeit.

Schwester Magda trat an das Fenster und sah in den Garten hinaus. Dort lagen in bequemen Reihen einzelne Kränze und liehen die warme Frühlingssonne heilförmig auf sich einwirken. Einige Melonensetzlinge gingen auf den breiten Rasenwegen auf und ab.

Die junge Schwester sah mit freundlichen Augen auf das trübliche Bild.

Wie schön war es, wenn man seine Kranken gesund gepflegt hatte und die Genesungsfründe in ihren Augen glänzen sah. Schwester Magda war sehr zufrieden mit ihrem Schicksal.

Sie trat vor den kleinen Spiegel, rühte die weiße Hande zurecht und machte sich zum Ausgehen fertig, um ihre Mutter zu besuchen. Das Diakonissenheim lag nahe beim Wald an der Stadtgrenze. Es war zugleich mit einer Anstalt für Kranke verbunden.

Als Magda aus dem Tor trat, begegnete ihr der zweite Arzt. Er kannte sie zu sehr.

„Guten Tag, Schwester Magda.“

„Guten Tag, Herr Doktor.“

„Nun, wie geht es?“

„Sehr gut, Herr Doktor. Von morgen an übernehme ich vollen Dienst.“

„Und darauf freuen Sie sich, nicht wahr?“

„Gestern war ich bei Hüllers zur Geburt eingeladen. Ich glaube Sie dort zu treffen.“

Magda sah den jungen Mann ernst an. „Ich hatte keine Lust, mich in einem Meider zu fressen. Und in meinem Orchesterleid passe ich nicht in eine so fröhliche Gesellschaft.“

„Sie mit Ihrem allseitig fröhlichen Gesicht? Na, es war sehr häßlich. Ihr Herr Doktor hatte alles glänzend arrangiert.“

Schwester Magda lachte. „Das glaube ich wohl, da ist er in seinen Fahrwasser gewesen. Aber mich treibt es heim, Herr Doktor. Auf Wiedersehen.“

Er zog den Hut und sah ihr ein Wiedersehen nach.

„Mehr von der Sorte — dann haben wir Arzte halbe Arbeit,“ dachte er dabei.

Magda ging mit etwas ernstem Gesicht die Straße hinab.

Warum sie Angehörige Gohge nicht abgemacht hatte? Sie wußte es selbst nicht. Es war ihr nur ein unbehagliches Gefühl, das zu sein, wenn Jüngling Heinz Gohge seine Mutter zu sehen. Sie redete sich ein.

with the
Friedman

...der Z
...ufern.
...rau.
...che K
...mon
...Karte
...vor
...beric
...läng
...d i
...oll
...n d
...an gl
...die
...huf
...bit
...it
...d net
...frage
...genom
...die
...in Abg
...der er
...inder
...einen
...die Be
...er Ge
...e mit
...eggs.
...er befi
...er, Le
...renn
...e Dr
...n mit
...e Be
...und
...wird
...euch
...iedige

erprüf
 Gan
 an
 opha
 n.
 so
 ie Gr
 chdring
 nichtet

erhöht

unob-
r find
50311
a mid
Male
refe
lenith

...Fauter
...wie
...wischen
...den
...erhält
...le

frat,
ante p

sur S.

in
nem O
frölich
hem G
Gut E

er in
treibt e
gen
ein 20
an Sa
et. —
11.11

1. Das

Der vielbesprochene Prozeß wegen Verletzung des Staatssekretärs v. Rühlmann durch die Medailleure Dr. Loban von der 'Deutschen Zeitung' und Dr. Dumde von den 'Alldeutschen Blättern' hat am Donnerstag vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin seinen Anfang genommen. Als Zuhörer hatten sich bei Beginn der Sitzung nur einige Herren der Reichsanklei und ein paar hervorragend juristische Persönlichkeiten eingefunden, im übrigen rein äußerlich alle Merkmale einer Sensation fehlten. Unter den aufgerufenen Zeugen befanden sich Vizenzler v. Bayer, der Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes Justizrat Glag, der Generaldirektor der Deutschen Erdöl-Gesellschaft Nollenberg, Staatssekretär v. Rühlmann selbst, der Reichstagsabgeordnete Major Graf Braschma und andere Herren der ersten Gesellschaftsstelle. Zu ihnen gesellten sich drei selbstgewählte Aufseher, die über gewisse Aufsätze der Autografen des Staatssekretärs v. Rühlmann auszusagen sollten. Vor Beginn der Verhandlung machte der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Westermann einen Vergleichsvorschlag. Der Angeklagte Dr. Loban erwiderte darauf, daß ihm nichts daran gelegen sei, vor dem feindlichen Auslande schmutzige Wäsche aufzuweisen. Der von ihm und dem Mitangeklagten Dr. Dumde erstrebte politische Effekt gehe dahin, Herrn v. Rühlmann, den er für einen Schädling halte, zu beseitigen. Wenn er die Gewähr hätte, daß Herr v. Rühlmann sofort zurückzutreten bereit sei, wolle er dem Privatmann v. R. die weitestgehende Erklärung abgeben. Nach diesen Äußerungen glaubte der Vorsitzende, die Vergleichsvorschläge als gescheitert ansetzen zu dürfen. Es nahm nun der Erste Staatsanwalt Nothe das Wort, um wegen Gefährdung des staatlichen Interesses für die ganze Dauer der Verhandlung den Ausschluß der Öffentlichkeit zu beantragen. Obwohl die Verteidigung gegen diesen Antrag Einspruch erhob, beschloß das Gericht im Sinne des Staatsanwalts, und die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Nach diesen Vorgängen wurde von Seiten der Angeklagten in zwei umfangreiche Schriften umfassender Demersantrag gestellt. Das veranlaßte das Gericht, die Verhandlung zu vertagen und zu dem neuen noch anzuberaumenden Verhandlungstermin eine Reihe weiterer Zeugen zu laden. Der ebenfalls als Zeuge benannte frühere rumänische Ministerpräsident Carv dürfte kommissarisch vernommen werden.

Preise für Stroh und Säckel aus der
Jahre 1918. Der Staatssekretär des Kriegs-
nährungsamts hat die Preise für Stroh aus
dem Jahre 1918 in der gleichen Höhe wie im
Jahre 1917 festgesetzt. Es beträgt
der Preis für Stroh 90 Mark,
der Preis für Säckel 80 Mark für die Tonne.
Die Preise schließen die Kosten der Beförderung
und der Verladung und des Verladens mit ein.
Für Stroh, das in drabigerechten Ballen
verpackt wird, erhöht sich der Preis um
10 Mark für die Tonne. Der Beförderung-
spreis erhöht die Vermittlungsgebühr von
10 Mark. Die Landesbehörden bestimmen
den Teil hiervon der Händler zu bekommen.
Die vorstehenden Strohpreise gelten auch
für die Preise für das Stroh, das im freien
Verkehr gehandelt wird. Der Säckelpreis be-
trägt 120 Mark für die Tonne. Die Zuschläge
für den Groß- und Kleinhandel werden von
den Landeszentralbehörden festgesetzt, ebenso
die Preise für die Strohdarben durch die Ge-
meinden und Kommunalverbände.

Vergabe von Knochenbrüherzeugnissen.
Der gelangten die auf Veranlassung des
Landesgesundheitsamts für die und seine herge-
stellten Knochenbrüherzeugnisse durch die Ge-
meinden zur Ausgabe. Nimmern in der Ver-
teilung dieser Erzeugnisse dem freien Verkehr
zuzulassen, jedoch unter Beibehaltung von

theilens wegen Anleil nahm an Admer.
 und sie wußte, daß er sich lange dagegen ge-
 embt hatte gegen diese Verbindung. Fred
 ist auch gelangt, daß er vermuth, Hallers hätten
 irgendwie ein bißchen nachgeholfen. Und
 denn Magda Inges Erzählung von ihrer
 unglücklichen Verlobung dagegen hielt, mußte sie
 sich bestimmen.
 Gabriele hatte ihrer Schwester auf ihren
 Abschied mit einer jubelnden Verbindung ihres
 eigenen Glückes gratuliert. Sorge um
 Gabriele war es also nicht, was ihre Gedanken
 wieder mit Admer beschäftigte. Sie
 wollte kein ernstes, fast dülsteres Gesicht nicht
 zeigen. Ob er noch sehr um Gabi lit? Er
 sollte gar nicht ans wie ein glücklicher
 Mann. Und Inge würde kaum umstande
 sein, ihn glücklich zu machen. Daß seine
 unglücklichsten Verhältnisse mit der in letzter Zeit
 sehr gehobenen nervösen Ursache — war sie
 selbst, diesem ersten Mann ein neues,
 glückliches Leben zu bereiten?
 Sie konnte nicht anders, als ihn von
 seinem Bedauern. Und dabei sah sie ihn immer
 so, wie er sie an jenem Tage bei Inge
 so wunderbar forschend angesehen. Sie erinnerte
 sich ganz deutlich, daß dieser Blick sie deunruhigt
 hatte, trotzdem ihr klar gewesen war, daß nur
 ihre Unwissenheit mit der Schwester der Schmerz-
 erregende Blick galt.
 Was aus ihrem können feellischen Gleich-
 muth hatte sie die Bekanntschaft mit Admer
 erfahren. Sie war viel zu ehrlich gegen sich
 als viel zu sehr gewöhnt. sich aber ihre Tun-

Von Nah und fern.
Unterstützung der preussischen Kurorte.
In diesem Jahre sind für die preussischen Kur- und Badeorte über die Kartenlebensmittel hinaus folgende Mengen bewilligt worden: 76000 Kilogramm Speisefett, 875000 Kilogramm Nahrungsmittel, 184 900 Kilogramm Zucker, 140000 Kilogramm Konserven. Durch diese Mengen ist es erreicht worden, daß die Lebenshaltung in den preussischen Kur- und Badeorten auch in diesem Jahre ungefähr auf der Höhe des Jahres 1917 gehalten werden konnte.

Unterstützung der preussischen Anwohner. In diesem Jahre sind für die preussischen Anwohner und Badeorte über die Kartenlebensmittel hinaus folgende Mengen bewilligt worden: 78000 Kilogramm Speisefett, 875000 Kilogramm Nahrungsmittel, 184900 Kilogramm Zucker, 140000 Kilogramm Konserven. Durch diese Mengen ist es erreicht worden, daß die Lebenshaltung in den preussischen Anwohner und Badeorten auch in diesem Jahre ungefähr auf der Höhe des Jahres 1917 gehalten werden konnte.

Eine wirkkommene „Reinigungs“arbeit. In Leipzig kam dieser Tage ein Eisenbahnwagen mit Butter in recht seltsamem Zustand an. Beim Öffnen der Wagentür quoll den Beamten die Butter direkt entgegen. Infolge der Hitze waren die Butterfässer undicht geworden und hatten ihren Inhalt über die ganze Innenfläche ergossen; man fand eine ziemlich hohe Butterschicht vor. Die Wagensreinerger gaben sich ihrer Reinigungsarbeit in dem Butterwagen mit ganz besonderer Sorgfalt und Liebe hin.

Ein Bild aus der Zeit. Ein tragisches
Geschick traf die Familie des Lehrers F. in
Botha. Dieser stürzte zu Kriegsbeginn ins
Feind und wurde amlich als gefangen
genommen. Die Leiche wurde übergeführt, und
in prächtiges Denkmal schmückte die Grab-
stätte, an der die junge Witwe oft trauernd
weilte. Die Frau hat sich jedoch vor
kurzer Zeit wieder verheiratet. Da traf
dieser Tage die Kunde ein: F. befinde sich
auf der Rückkehr. Er war nicht gefangen,
sondern in Gefangenschaft gewesen.

hagerne Klagen über die Sommer-
flöhe. Die Aussenhandelsbeschränkungen in Bayern
werden streng durchgeführt. Das Land hält
stetig wider den Klagen über die Fremden,
und die räuberische Pampherei und Preis-
erheberet, mit der sie den Einheimischen die
Lebensmittel wegnehmen und verteuern. Das
Umwelt der hauptsächlich für Fremde arbeiten-
den Schwarzschlächter und Schleichhändler wird
als Landesverrat erachtet, denn das Land läuft
ständig Gefahr, auf diese Art ausgelogen zu
werden, zumal bei den verminderten Einkünften.

Seltfame Entlohnung. Die Wiener Mäker melden, daß der berühmte russische Sperusänger Schafajin mit der Oper in Konak einen Vertrag abgeschlossen, nach dem er für jedes Auftreten 12 Tsd. Rubel Gehalt bekommt.

Die ins Ungemeffene gemachten Preise für Herrenhüte in Österreich haben die Regierung gezwungen, auch für diesen Gegenstand des täglichen Bedarfs Höchstpreise vorzuschreiben. Die Preise lauten: für weiße Herrenhüte zweiter Qualität 35 Kronen, für weiße Herrenhüte erster Qualität 35 Kronen, für Velourshüte dritter Qualität 31 Kronen, für Velourshüte zweiter Qualität 35 Kronen.

20 Millionen Briefe von Kriegs-
gefangenen und an Kriegsgefangene hat be-

ich Denken Menschheit zu geben, nur nicht zu sehen, daß Adner ihr Interesse in hohem Maße erregt hatte.

„Ich habe mich von unnützen Gedanken ablenken,“ sagte sie sich befriedigt und ließ sich nieder, ihre Gedanken von diesem Punkt abzulenken.

Als sie angekommen, wurde sie von ihren
verehrten herzlich begrüßt. Seit sie die
Kochschürze trug, war sie ihr Frieden und
alter eine Art Respektsperson geworden. Frieda
war durchaus stolz auf der Straße neben der
Schweizer Her, wenn es sich einmal traf. Ihre
Mitgefährtinnen, die sie mit Magda gezeigten
hatten, fanden es "sehr interessant", eine
"Kochschürze" zur Schwester zu haben, und
Frieda tat sich viel darauf zugute. Nach Walter
sagte sie "Wunderlich" vor der Schwester.
Seine kleinen Phantasien sah er Magda in
den Händen der Krüger, wie sie vermundete
Mädchen aus dem dichten Angelegten trug
und Soldaten verführte. So etwas war
für großartig. Und überhaupt, Magda im-
pulsiv ihre empfindliche

Nan von Gohaga freute sich sehr, ihre Mutter wieder einmal bei sich zu haben. Sie setzte schlaftunfähige Kaffee- und Plagha umgibt von den bedienenden und verächtlichen Laffen. Gerade ist auch ein Brief von Gabi gekommen. Plagha. Übermorgen kommen sie heim. Ich der gestern draußen in Wendheim's Villa. Ge alles neu einrichten lassen. Entschieden, sag dir, Gadi wird wie eine Fürstin wohnen. Der Douboir ist das reine Gedicht. Hast du

Die „spanische Krankheit“ in England.
Nach einer Meldung aus London greift auch in England die neue spanische Krankheit stark um sich. In London haben die großen Cithäuser und Beständigmagazine stark unter der Krankheit zu leiden. In Dudley sind 4000 Kinder erkrankt und alle Schulen geschlossen. In der Industrie, namentlich in Birmingham, besteht die Gefahr eines ernstlichen Mangels an Arbeitskräften.

Viele der im modernen Kriege angewandten Schuß- und Trugmittel sind unart der Natur. Bei der Verbesserung der heutigen Handfeuerwaffen hat es keine gegeben, die beispielsweise dem Patronen jede Verengung abstrichen, und wie häufig wird der Großenlampen durch das Patronen entschieden. In die alte Handgranate dachte kaum jemand bei



Limberg. Eine exemplarische Strafe wegen
reißbriemendiebstahl hat das hiesige Land-
richt mit sechs Jahren Zuchthaus gegen
einen Fabrikarbeiter verhängt.

Verurtheilt. Die hiesige Strafkammer verurtheilte in Rater Moses Bach, dessen Schwester Rosa Bach, den Buchhändler Hermann Orbach und den Malergehilfen Joseph Sal (sämtlich aus Sosnowitz in Polen) wegen verführerischer Ausfuhr von gemünztem Golde aus Deutschland zu Gesamt 100 000 Mark Geldstrafe.

den deutschen Kriegsgefangenen als
Schwehretter. Der Lagerkommandant des
Kriegsgefangenenlagers von Champey hat in einem
alle Kriegsgefangenenabteilungen des
deutschen Militärbezirks gerichteten Tagesbefehl
an deutschen Kriegsgefangenen Wattberg
die Glückwünsche zu der Errettung eines
in Wachkommando angehörenden franzö-
sischen Soldaten mit Lebensgefahr aus-
gesprochen. Der deutsche Kriegsgefangene
war am 20. Januar 1918 an einer be-
sonders tiefen Stelle in die Seine gebrungen,
in dem französischen Soldaten, der dem
trinken nahe war, das Leben zu retten.
Man sieht, daß der „barbarische Völk-
er“ einen Augenblick zögert, für einen
Helden. Feind sein Leben einzuflehen.

Reisbanbauberjuche in Serbien. Trotz-
a das auf dem Balkan als „Pila“ bezeich-

ist genug, dann gehen wir nachher hinaus, du wirst dir alles ansehen können.“
„Nein, Mäuschen — laß mich heute bei dir den Kindern. In nächster Zeit habe ich noch so viel freie Stunden. Hab's Heim lerne schon noch kennen, wenn sie sich darinrichten hat.“

Densheim und Gabriels waren noch einige
Wochen in Mosca di Papa geblieben. Dann
trieb sie aber die zunehmende Hitze doch aus
dem Eden. Sie kehrten auf einige Tage nach
in Zürich, um Einkäufe zu machen. Dann
en sie auf unbestimmte Zeit nach Ostende.

ersehnt nur in seinem überfließenden
 Gefühle voll Athermut und Lebensfreude.
 Gabriele sah es gern, wenn er heiter und
 gelassen war. Sein Lachen klang warm
 und seine Augen schimmerten so zärt-
 lich. Ihre im Grunde liebebedürftige
 Seele ging ganz in ihm auf. Sie entzitterte
 wie eine Blume im Sonnenstrahl in diesen
 Tagen. Wie eine Pflanze, die man

Die rechte Orchestralmusik hatte, blühte sie
Ihre Augen leuchten aus dem schönen
ist heraus im inniger Lebendstunde und ihre
nte Gehalt bekam weiche Linien.
Wendheim verabschiedete seine schöne Frau
wurde nicht, was er ihr alles zuliebe tun
Schließlich war es Gabrielle, die nach Hause
trug. Sie ironisierte sich auf ihr neues Heim,
Wendheim war zufrieden, daß es heim-
sinnig.

neue Gerichte aus Meis und Hammelfleisch mit besonderer Vorliebe in Serbien gegessen wurde wor es hinsichtlich seiner Bestandtheile keineswegs serbischer Herkunft. Das Hammelfleisch stammt zwar aus dem Lande, aber der Meis müßte eingeführt werden, da in Serbien niemals Meis angebaut wurde. Dies ist um so merkwürdiger, als man nach der militärischen Belegung Serbiens feststellen konnte, daß in einzelnen Theilen des Landes das Klima sehr gut für den Meisanbau geeignet war. Daher beschloß die Wirtschaftsabtheilung des Militär-General-Gouvernements in diesem Jahre den serbischen Meisanbau zu versuchen. Man wählte dazu einige räumlich begrenzte Gebiete, in denen vor allem die unentbehrliche ansehnliche Bewässerung sichergestellt zu sein scheint. Es ist beabsichtigt, die Versuche mit dem Anbau von serbischem Meis in ziemlich großem Umfange und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unternehmen, da man sich bei einer einigermaßen günstigen Witterung bedeutende Erfolge verspricht. Für diese Meisanbauversuche wurden die Gauen von Trischewah, Scharlowo und Bassow gewählt. Kaßb der Plan sich erfolgreich verrichten läßt, würden die Serben demnach durch die Belegung einen neuen Zweig landwirtschaftlicher Bodennutzung erhalten, und es wäre ihnen in hienem möglich, zur Herstellung ihres Rationalgutes einheimischen Meis zu verwenden.

Es fehlt es uns nicht an Plänen über die Katholische Erziehung des Meißenerlebens, aber wenn man die transalpinen Leistungen durchsieht, muß festgestellt werden, daß in Frankreich der heilige Katholik das Meißenerleben in noch ganz anderer Weise zu einem höchst fragwürdigen Genuß macht. Besonders peinlich ist die Verordnung, nach welcher man die meisten Reisen nur unternehmen kann, wenn man sich im Besitz eines von meinem Polizeikommissar unterzeichneten Sittenzeugnisses befindet. „Einer unserer Freunde“, so schreibt das Blatt „Qui“, wußte nach Nantes zu reisen, um dort nur einen Tag zu bleiben. Er ging also zu dem Kommissar seines Polizeibüros und verlangte die Ausstellung eines Sittenzeugnisses. „Aber habe ich Ihnen nicht erst Sonntag ein Zeugnis ausgestellt?“ fragte der Kommissar. „Aberdings, aber man sagte mir, daß ein Sittenzeugnis nicht zweimal benutzt werden darf.“ „Man hat Sie falsch unterrichtet. Die Bestimmungen sind völlig anders. Das Sittenzeugnis genügt ein für allemal.“ „Sind Sie dessen sicher?“ „Vollkommen.“ Dieser Freund begab sich also ruhig am Bahnhof, dort wurde er aber an der Sperre von einem diensttuenden Wachmeister aufgehalten, der ihm erklärte, daß er nicht einen dürfe, weil für jede einzelne Fahrt ein neues Sittenzeugnis notwendig wäre. „Aber mein Zug fährt in 15 Minuten, ich werde ihn bestimmt veräumen“, rief der unglückliche Reisende an. „Das ist nicht meine Schuld“, erwiderte der Wachmeister, „ich muß mich an die Vorschriften halten.“ Unser Freund hat natürlich den Zug veräumt. Er begab sich nochmals zum Polizeikommissar, der ihm ein neues Sittenzeugnis ausstellte, jedoch gleichzeitig erklärte, daß er dies nur aus Geßlichkeit, da nach seinen Vorschriften überhaupt nur eine einzige Ausstellung zulässig sei. „Nedenkmal“, so schließt das Blatt, „seint die Regierung aus für die verdächtigen und sittenlosen Leute der Welt zu halten!“

Die deutsche Wanderlust geht zurück aus
in abenteuerlichen Segnen nach einem idealen
und hervor. Mit dieser Wanderlust, die in
den Handwerkslebenen sowie in den
tenden Reuten des Mittelalters, in dem
wandernden Handwerksburgen, dem vagierenden
Scholaren, zu starkem Ausdruck kommt, ver-
nigt sich nun als Gegenpol die stärkste Liebe
zur Heimat, zur engeren Heimat (freilich
gerade in der Fremde wird sie als un-
dinglich, sie wird zum tiefstmerglichen Heimweh.
Eustas Freytag.

Als sie zur Abtheil auf der Rückreise sah
 sich in seine Arme knüßelte, drückte er an
 die Brust. Als sie sich da zuerst an seine Seite
 setz hatte, da war die Meinung kommenden Glückes
 seine Seele gezogen. Nun hielt er das Glück fest.
 ob ihm tren blieb für immer? Manchmal
 dachte er, es könne nicht immer so bleiben.
 Und sein regte sich zuweilen bei ihm die
 Sorge, ob Gabe seinen anderen ganz vergessen
 ist, ob kein schicksaliger Gedanke zu ihm
 rufe. Aber er schüttelte solche Zweifel immer
 neß wieder von sich, wenn Gabrielle voll hin-
 render Liebe in seine Augen sah.
 In Berlin machten sie einen Tag Rast, ehe
 heimzukehren.

Sie promenierten gegen Mittag die Linden unter. Als sie an der Passage vorüberkamen, stieß Gabriele plötzlich zusammen. Ihr Herz lag aus und sie wurde ganz bleich.

So trug nur einer den Kopf, so stolz und
— Heinz Römer.
Ein Ausweichen war nicht möglich. Ger-
hätte die beiden gleichfalls erbeugt, und
die zog Heinz bereits in stürmischem Tempo
entgegen.

„du Gabi — du bist noch schöner geworden.“
(Hörlesing tot.)

Goldankaufsstelle Limburg.

Auf Veranlassung des Reichsbankdirektoriums werden von jetzt ab von der Goldankaufsstelle auch

Silbersachen jeder Art

mit Ausnahme nur versilberter Sachen zu einem guten Preise angekauft. Der hohe Stand des Silberpreises auf dem Weltmarkt soll für die deutsche Valuta nutzbar gemacht werden. Der Ankauf von **Goldfachen** und **Juwelen** erleidet dadurch keine Unterbrechung.

Je länger der Krieg dauert, desto **dringender** bedarf die Reichsbank des Goldes, Silbers und der Juwelen, um die wachsende Zahl der Kosten zu decken, um Nahrungsmittel und Rohstoffe im Auslande zu kaufen.

Der Ehrenausschuss.

Geöffnet jeden Mittwoch, von 10 bis 12 Uhr, Obere Schiede 14 (Vorschußverein.)

Auch von den Ankaufshilfsstellen werden Silberfachen angenommen.

Am Samstag, den 13. d. Mts., Nachm. 5 Uhr, wird der **Bullenmist** an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.
Camberg, den 11. Juli 1918.
Der Bürgermeister:
Bipberger,

Verkauf von Grundbesitz.

Die zum **Freiherrlich von Schütz'schen Familienfideikommiss** gehörenden

Grundstücke

wurden mit landesherrlicher Genehmigung aus dem Fideikommissverbande entlassen und die Fideikommissbeschränkung im Grundbuch gelöscht.

Die unterfertigte Rentei-Verwaltung in Camberg nimmt jederzeit Kaufangebote auf solche Grundstücke entgegen.

Camberg, den 11. Juli 1918.

(Reg. Bez. Wiesbaden.)

Freiherrl. v. Freyberg-Schütz'sche Rentei.
Wöhler.

Nächsten Dienstag, den 16. d. Mts.,
vormittags 9 1/2 Uhr, läßt die unterzeichnete Verwaltung
zirka 25 Morgen Ländereien
Acker und Wiesen

im **„Gutenberger Hof“** öffentlich meistbietend verpachten.
Pächter und Pacht Liebhaber wollen sich frühzeitig erkundigen, welche Stücke zur Verpachtung kommen.
Freiherrl. v. Freyberg-Schütz'sche Verwaltung.

Auk- u. Brennholzverkauf.

Königl. Oberförsterei Rod a. d. Weil.

Dienstag, den 23. Juli d. Js., vorm. 10 Uhr, bei
Gastwirt Pröcher in Rod a. d. Weil, Schutzbezirk
Eichelbach, Emmerhausen und Haintchen: Distr. 9, 23,
31, 32, 34, 38, 42, 49, 52, 83, 84 und Totalität. Ge-
hen: 18 Rm. Schichtnußholz, 27 Scht. u. Knpl, 6 Rm.
Rfr. 1. Kl. Buchen: 25 Rm. Schichtnußholz, 4 Rm.
Knpl. u. 133 Rm. Rfr. 1. Kl. H. Laubh: 21 Rm.
Scht. u. Knpl. Nadelholz: Stämme 1. Kl. 1 Stk.
2,14 Fstn.; 2. Kl. 50 Stk.-65,71 Fstn.; 3. Kl. 127
Stk.-91,72 Fstn.; 5. Kl. 17 Stk.-4,88 Fstn.; Stangen
1. Kl. 4 Stk.; 2. Kl. 10 Stk.; 3. Kl. 10 Stk.; 67 Rm.
Scht. u. Knpl. und 2 Rm. Rfr. 1 Kl.

Frauenhaare, Haarabfall,

getragene Zöpfe, Haararbeiten, etc. kauft für
Heereszwecke die vom Kriegsministerium er-
nannte **Haarsammelstelle J. W. Zimmer,**
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 40.

Unterammelstelle:
Hch. Reichmann, Friseur, Camberg.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis
spätestens 8. j. Monats an den Beauftragten gezahlt
werden.
Vorsitzende des Kreisausschusses.

Grundstück-Versteigerung und Verpachtung.

Frei Frau von Devivere zu Köln läßt

Montag, den 15. Juli, vormittags 11 Uhr

anfangend, im Gasthaus „**Vogelscher Hof**“ folgende

Grundstücke versteigern:

21 Nr 96 Meter, Acker hinter der Burg 9. Gew. neben

dem Haus Herrmann, Löwenburg.

28 Nr 99 Meter, Acker Steinfaut 1. Gew.

15 „ 37 „ „ Mühlberg 5. „

29 „ 39 „ „ Dombacherweg 3. „

25 „ 15 „ „ auf der Höhe 5. „ (kann ge-

teilt werden)

36 „ 38 „ „ Eulersberg 2. Gew.

49 „ 92 „ „ Langenstrichen 1. Gew. (kann ge-

teilt werden)

12 „ 65 „ „ hinter der Burg 6. Gew. (stößt

an die Wendelinuskapelle)

Nachdem läßt **Freiin Amalie von Schütz zu Holz-**

hausen in Mainz folgende Grundstücke auf neun Jahre

verpachten:

27 Nr 22 Meter, Acker Bruchrein 2. Gew.

25 „ 92 „ „ „ 2. „

31 „ 62 „ „ „ 4. „ (in 2 Teile)

30 „ 43 „ „ „ 2. „

39 „ 18 „ „ „ 1. „

19 „ 67 „ „ „ hinter der Burg 6. „ (neben der

Wendelinuskapelle)

Philipp Hanson.

Einmachen ohne Zucker

Das wichtigste Hausfrauen- u. Wirtschaftsproblem

beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Rose Stoll's beliebtes Einmacherebuch: Das Ein-

machen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Frucht-

säften, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neu-

zeitlichen Grundrissen, vollständig neu bearbeitet von Johanna

Schneider-Tonner, lehrt durch

320 Einmach-Rezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung

des andauernden Zuckermangels und der Erhaltung des natür-

lichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit

einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratschläge

zur billigen und einfachen

Selbstbereitung von halt-

barem **Obstmus-Brotaustrich.**

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit

des reich illustrierten Buches bietet wohl die Tat-

sache daß bereits

60 000 Exemplare in 12 Auflagen

verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches be-

trägt nur 1,20 Mark beim Verlag dieses Blattes.



Einmaliges Ausnahme Angebot!

Bausand

geben wir in unserer Grube in
Erbach zum Preise von 2,50 Mk.
pro cbm. ab. Bedingung ist,
daß derselbe vom 10. bis 20.
Juli werktäglich von morgens
10 bis 12 Uhr und nachmit-
tags von 2 bis 5 Uhr vom
Abnehmer in der Grube verla-
den, abgefahren und bar be-
zahlt wird.

Gef. für Ind. u. Handel.

Suche Grundbesitz!

Kleines oder größeres Land-
gut, Hofgut, auch Mühle, Sä-
gewerk mit Land oder Gast-
wirtschaft mit Ökonomie bei
hoher Anzahlung oder Bar-
zahlung. Direkte Angebote an
Carl Sauck, Neubrandenburg,
Morgenlandstraße 38.

Dam. finden disk. hilfsbereite
Aufnahme.
Frankfurt am Main,
Postbrieffach 286.
Telephon Römer 4384.

Inseriert

im

„Hausfreund i. d.

goldenen Grund“.

Gelesenste

und verbreitetste Zeitung

hiesiger Gegend.

Suche für meine Tochter

nach Wiesbaden, ein braves

ordentliches

Mädchen

gegen guten Lohn.

Ferd. Landau, Camberg.

Lücht. gewandtes

Alleinmädchen

das kochen kann, in feineren

Haushalt sofort gesucht!

Frau Direktor Jean Hensel,

Frankfurt am Main.

Große Gallusstraße 12.

1. Wie entferne ich den beiß. Sabatgeschmack?

zugleich Anleitung zum Weizen.

2. Selbstherst. v. Zigar., Zigaretten,

Kautabak usw. ohne Hilfsmittel.

3. Pflege der angebauten Tabak-

pflanzen und Verarbeiten zu

Kanfabak

4. Verarb. v. Blättern u. Blüten

zu **Sabaterschlag**;

leichte Anleitungen jede 90 Pf.

Beize f. Tabak u. Geruch

(ähnlich Parinasgeschmack) leicht

1.90 Mk. Mittel 2.50 Mk. Roth 2.90

Mk. Jede Packung reicht f. 5 Pk.

Tab. G. Weller, Rösstath (Hild.)